

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 19.

Freitag, den 11. März 1825.

Schicksal der großen Corvinischen Bibliothek in Ungarn.

Der ruhmbehränzte König der Ungarn, Mathias Corvin, (reg. von 1458 — 1490) zeichnete sich auf dem Throne nicht nur als Regent und Kriegsheld von der größten Einsicht und Tapferkeit, sondern auch als ein großer Freund und Beförderer der Wissenschaften aus. Er war den Gelehrten sehr gewogen und suchte sie durch ansehnliche Belohnung ihrer Mühe, ganz für sein Interesse zu gewinnen. Es zeigte sich daher während seiner Regierung, innerhalb dem Gebiete der ungrischen Literatur, ein ganz neues Leben und eine bis jetzt ganz unbekante Thätigkeit. Sein Enthusiasmus für die Emporbringung der Wissenschaften, theilte sich allen Großen des Reiches mit und so geschah es, daß nach Verlauf von wenig Jahren, in Ungarn und Siebenbürgen, zwei gelehrte Gesellschaften ihr Daseyn erhielten, deren Mitglieder bei ihren Arbeiten, von einem edlen Wettseifer ergriffen, vorzüglich in den schönen Künsten, große Fortschritte machten. Um den Eifer der wackern Ungarn für die Kultur der Wissenschaften immer rege zu erhalten, legte Mathias auf der Ofner Burg eine herrliche Bibliothek an, die jes

dem zum freien Gebrauche, vorzüglich aber den Schülern und Lehrern auf der (ebenfalls von ihm 1464 zu Ofen gestifteten) Universität, offen stand. Die Erhaltung der Bibliothek kostete dem König jährlich 33000 Dukaten und sie zählte (wie Fabricius und Lomaierus berichten) bei seinem Tode 55000 Bände! Allein der Glanz dieser Bibliothek, die zu damaliger Zeit in ganz Europa etwas sehr Seltenes und Außerordentliches war, verschwand sehr bald. Auf ihre Verheerung und Vernichtung wirkten verschiedene Ursachen zusammen. Den ersten tödtlichen Schlag erhielt sie bald nach dem Tode ihres Stifters. Dem Könige Mathias folgte auf dem Throne Wladislaw II., ein Fürst, der sich um die Wissenschaften und das Wesen der Gelehrten, sehr wenig bekümmerte. Die prächtige Bibliothek war daher nicht ein Gegenstand seiner Sorgfalt, wie sie nämlich hätte vergrößert und noch herrlicher ausgeschmückt werden können; wohl aber war sie, so zu sagen, für ihn ein rettender Engel, der ihn oft aus seiner Geldverlegenheit geholfen hat. Den sonst gutmüthigen und gerechten Monarchen, drückte oft der größte Geldmangel, der ihm viele Unannehmlichkeiten verursacht hat. Oft befand er sich in der Lage, die Meriten gelehrter oder sonst anderer Männer, die sich um den Staat und seine Person verdient gemacht hatten, zu belohnen; allein es mangelte ihm an den erforderlichen Schätzen von Gold und Silber. Er beschenkte und belohnte sie daher gewöhnlich mit Büchern, die damals in einem sehr hohen Werthe standen. So gab er vorzüglich den Gesandten, die sich an seinem Hofe aufhielten, statt der üblichen Prä-

fent
Ma
Te
mer
ber
Buc
wen
weis
und
zahl
den.
gene
raub
ihre
werk
verh
Bibl
ist.
raum
Tode
bert
noch
der g

re Zi
Entso

fente, wenn sie ankamen und abzogen, Bücher und Manuscripte. Viele der besten und berühmtesten Werke gingen auf diese Art aus der Bibliothek für immer verloren. Dem Beispiele des Königs folgte auch der Custos der Bibliothek. Er gab gewöhnlich ein Buch hin, wenn er eine Zahlung zu leisten hatte, oder wenn er einem seiner Freunde, eine Gefälligkeit erweisen wollte. Und so geschah es, daß viele Druck- und Handschriften, die Mathias mit schwerem Gelde bezahlt und mit vieler Mühe angeschafft hatte, verschwanden. Noch eiterte die auf diese Art der Bibliothek geschlagene, erste Wunde, und die zweite erhielt sie von den rauhen Händen der Osmanen, als diese Ofen in ihre Gewalt bekommen hatten. Die meisten Schriftwerke wurden verbrannt und die Plünderung war so verheerend, daß von der berühmten Corvinischen Bibliothek, kaum ein Schatten noch zurückgeblieben ist. Als Ofen im Jahr 1686 (also nach einem Zeitraum von 196 Jahren seit des Königs Mathias Tode) wieder von den kaiserlichen Truppen zurück erobert wurde, fand man nichts mehr, als 300 Bände noch, die in einem Keller über- und untereinander, in der größten Unordnung, aufgehäuft lagen.

Bitte und Gewährung, beide
gleich schrecklich.

Die Geschichtsbücher von Ungarn bewahren mehrere Züge von hohem Muth und mehr als männlicher Entschlossenheit, welche ungarische Frauen und Mäd-

den in trüben Tagen der Noth, in schrecklichen Augenblicken höchster Gefahr, bewiesen haben.

Wenn in Ungarn harter Ereignisse erwähnt wird, bleibt die unglückliche Schlacht gegen die Osmanen bei Mohatsch nicht unvergessen. Einen großen Theil der Blüthe ungarischer Nation hatte diese Schlacht aufgerieben; der Ueberrest floh. Die Hauptstadt des Landes, Ofen, war verlassen von ihren Bewohnern, und Sultan Solyman glaubte die Flucht der Einwohner nicht härter bestrafen zu können, als wenn er ihre Wohnungen in Schutthaufen verwandelte. Ofen loderte in Flammen auf, und das Osmanen-Heer durchstreifte das Land, nach Blut dürstend, nach Beute lüstern. In dem Gebirge Wertesch, zwischen Ofen und Gran, glaubten sich die Flüchtlinge sicher, und sammelten sich besonders zahlreich in dem Dorfe Maroth; Edelleute, Bürger, Bauern, Knechte und Freie, mit Frauen und Kindern. Ein Theil der Soldaten, die aus der Schlacht entkommen waren, Bornehme und Geringe, fand auch den Weg in dieses abgelegene Dorf. Die Osmanen eilten nach. Zwei Tage lang wehrten sich die wackern Ungarn Verzweifelt ähnlich; am dritten Tage gelang den Türken ein allgemeiner Angriff, der mit so viel Wuth ausgeführt wurde, daß nur wenige Christen sich retten konnten.

Unter diesen Wenigen war Dobozy. Seine Gattinn schwingt sich hinter ihm auf das Pferd, und im Hui sind sie von dannen; aber nicht unbemerkt. Das Pferd ermattet bald, und vermag nicht weit mehr beide zu tragen. „Setze mich ab,“ spricht die Frau, „damit du dein Leben retten mögest; aber Eine Bit-

te g
nicht
ant
rette
aber
des
Dsm
Sch
schw
wend
Gellie
der
Aber
ter

stern
würdi
eines
fomise
netsten
enthäl
von
che
zählt
P
Calc
Seele

te gewähre mir: den Tod von deiner Hand, damit ich nicht der Türken Sclavinn werden müsse.“ Der Mann antwortete: „Fasse Muth! Habe Vertrauen; Gott rettet uns beide.“ — Sie strengen die letzte Kraft an; aber näher kommen die Feinde, matter wird des Pferdes Lauf. Die Frau fleht inniger, zärtlicher. Als die Osmanen sie eingeholt haben und schon mit ihren Schwertern erreichen, springt sie vom Pferd und beschwört den Gatten, ihr den Tod zu geben. Dobozy wendet sich schnell, und mit Einem Streiche ist die Geliebte nicht mehr. Wüthend dringt er auf die Schaar der Feinde ein; Verzweiflung macht ihn zum Löwen. Aber der Menge erliegt er bald, und todt sinkt er unter Leichen hin.

Sonderbares Testament.

Man hat vor einiger Zeit in den Einschreiberegistern zu Calcutta ein durch seine Originalität merkwürdiges Actenstück eingetragen. Es ist das Testament eines gewissen Daniel Martinett, das unter andern komischen Vermächtnissen, an mehrere der ausgezeichnetsten Bewohner von Calcutta, auch einen Artikel enthält, durch welchen er dem General-Gouverneur von Bengalen alle seine — Schulden vermacht, welche dieser denn auch getreulich angenommen und bezahlt hat. Wir theilen einen Auszug davon mit.

Letzter Wille Daniel Martinetts von Calcutta, in Ostindien. 1. Ich empfehle meine Seele Gott, und hoffe von ihm die Vergebung aller

meiner Fehler zu erhalten. 2. Was diesen elenden Körper anbelangt, so verlohnt es sich nicht der Mühe, viel an ihn zu denken, und da er zur Genüge im Prunkte dieser Unterwelt gelebt hat, so besteht mein einziges Verlangen darin, daß er in meinen alten grünen Koffer eingescherrt und beigelegt werde; denn dieweilen ich als Verschwender gelebt habe, will ich doch nicht ermangeln, als Sparer zu sterben. 3. Meine Beerdigung soll und kann nichts kosten, weil ich diese dem Unternehmer der Beerdigungen in einer Parthie Billard, in Gegenwart der Herren Thomas Morice und William Parkes, bei letztgenanntem Herrn Parkes, im letztverstorbenen Monat Februar ehrlich und ohne Racrot abgewonnen habe. 4. Ich verlange, daß der hochehrwürdige Herr Heinrich Butler, die gewöhnlichen Beerdigungsgebete ablese, und daß er ausserdem am ersten Sonntag nach meinem Tode, zu seiner gewöhnlichen Predigt, bei welcher ich eben so wenig, als bei allen seinen frühern gegenwärtig sein werde, den Text wähle: „Alles ist eitel.“ 5. ich vermache dem Gouverneur Heinrich Bausittart, die Mühe, jede Summe oder Summen Geldes zu bezahlen, welche ich einigen unbemittelten Personen dieser Stadt schuldig bin, die einfältig genug gewesen sind, mir Kredit zu machen. Diese Summa Summarum wird sich höchstens auf 300 Rupien belaufen. 6. Ich gebe meine Bibel und mein Gebetbuch dem Herrn Butler, und meinen Säbel dem Kapitän Anor, weil ich versichert bin, daß er nicht nur die Gewandtheit, sondern auch den Muth hat, sich dessen zu bedienen, u. s. w. u. s. w.

Ich bin einmal oder mehrmals in meinem Leben

der
Mod
Ich
lichte
zu v
trage
mich
und
Da i
lohnt
wand
Wun
sein
heiten

er h
man
Ende
lers
Pfla

Na
ren.
und
daz
Kau
Dies
ses

der Gegenstand der Späße eines Gentlemens in der Mode, und die Zielscheibe seiner Spöttereien gewesen. Ich könnte mich jetzt rächen, und ihm meine — Lächerlichkeiten vermachen; aber ich bedenke, daß ich deren zu viel gehabt, und daß überhaupt mein ganzes Betragen nicht das vernünftigste war; deshalb will ich mich zwingen, jetzt wenigstens vernünftig zu werden, und ihm nichts, als meine Verzeihung, zu hinterlassen. Da ich im Ubrigen nichts kenne, das der Mühe verlohnte, irgend Jemand, geschweige denn meinen Verwandten zu vermachen, so mögen sie sich mit meinem Wunsche für ihre Gesundheit und ihr sonstiges Wohlfeyn begnügen. Ich hoffe, daß sie ihre Reise eben so heiter beendigen mögen, als ich.

Oekonomische Vortheile und Notizen.

Mittel, Pflaumen (Zwetschen) frisch zu erhalten. Sobald die Pflaumen reif sind, bricht man die Zweige, woran sie hängen, ab und steckt das Ende derselben in Löcher, die in der Wand eines Kellers angebracht sind. Auf diese Weise halten sich die Pflaumen bis ins Frühjahr frisch und wohlschmeckend.

Kohl und überhaupt Gemüse vor Raupen und andern Insecten zu bewahren. Man säe um die Grundstücke, welche mit Kohl und dergleichen bepflanzt werden sollen, Hanf, und die dazwischen befindlichen Gemüsearten werden weder von Raupen noch andern Insecten angegangen werden. Dies beruht entweder auf der Abneigung, welche dieses Geschmeiß vor dem Hanf hat, oder der Vorliebe,

die die Bögel für denselben besitzen, weshalb sie sich häufig dazwischen aufhalten und die Raupen vertilgen.

Einfaches Mittel, das Buttern zu erleichtern. Man gieße 1 bis 2 Löffel voll Brandwein in das Butterfaß, sobald der Rahm sich verdickt. Die Güte der Butter soll darunter nicht im Mindesten leiden. — Einige Zwiebelschalen beim Buttern in den Rahm geworfen, befördern das Zusammenhängen der fettigen Theile, und geben der Butter nicht den mindesten Beigeschmack.

Seife auf kaltem Wege zu bereiten. Die Landleute Virginiens verfahren damit folgendermaßen. Man setzt ein mit starker Lauge beinah gefülltes Faß in den Keller, wirft eine gewisse Quantität unzerlassenes Fett hinein und rührt es 1 bis 2 mal täglich um. Nach einigen Tagen bemerkt man, ob man zu viel oder zu wenig Fett oder Lauge genommen hat, und hilft demgemäß nach. Nach 2 bis 3 Wochen ist die Mischung in treffliche Seife verwandelt; dies Verfahren ist Mühe- und Kostenersparend.

Für Whist-Spieler.

Vier Freunde, die sich zuweilen mit einer Parthie Whist unterhielten, warfen die Frage auf: wie viel Veränderungen und Verbindungen in diesem Spiele möglich seyen? — Einer der Zuschauer brachte ihnen am folgenden Tage die Berechnung, nach welcher 635,013,559,700 veränderte Spiele erfolgen können. Ein gewöhnliches Spiel mit deutschen Karten von 32 Blättern, unterliegt, wenn auch bei einem Spiel unter 2 Personen, jede nur 5 Karten erhält, 201,376 Veränderungen.

Zur

Dies
„Most
ben, n
295 K
Zugeh
ihre P
Hütten
reren L
Sie la
sich in
dehuten
Stund
mehrere
cken;
zar, d
die R
ausgef
W
Laden
gefärb
sich Te
gen, d